

Grottkauer Zeitung.

Nr. 78.

28. Jahrgang.

1908.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend den 26. September

Insertions-Gebühren für die fünfmal gespaltene
Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Neblame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr vormittags entgegen.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober 1908 beginnt das vierte Quartal der „Grottkauer Zeitung.“ Wir erwarten unsere geehrten Leser ihr Abonnement bei den kaiserlichen Postanstalten, den Kommanditen, oder in der Expedition erneuern zu wollen.

Die Expedition der „Grottkauer Zeitung“.

Der Weltfrieden und die sozialistische Arbeiterpartei.

Bei der großen sozialistischen Versammlung in der „Neuen Welt“ bei Berlin hat sich der Genosse Legien zu der Behauptung verließen, daß in der Hand der Arbeiterklasse die Entscheidung über Krieg und Frieden liege. Dieser Ausruf des sozialistischen Redners ist von den anwesenden Sozialdemokraten mit kühnem Beifall aufgenommen worden, doch trotz des tosenden Beifalls den der Redner erntete, ist sein Ausspruch über die Entscheidung in der Kriegs- oder Friedensfrage durch die Arbeiterklasse weiter nichts wie eine Rakete, die in der Nacht feurig loszischt, um wenige Sekunden darauf in ein Nichts zu verpuffen. Was soll denn das heißen, daß die Arbeiterklasse in einem Kulturstaate die Entscheidung über Krieg und Frieden in den Händen haben soll. In einer solchen schwerwiegenden Frage kann niemals der Wille oder die Neigung einer Berufsklasse oder eines Teiles des Volkes die Entscheidung haben, sondern lediglich das Lebensinteresse und die Ehre und Freiheit der ganzen Nation müssen über Krieg oder Frieden entscheiden. Aber wir wissen wohl, wie der Genosse Legien seinen Ausspruch, daß die Arbeiterklasse die Entscheidung über Krieg und Frieden in den Händen habe, verstanden wissen will. Er will, weil es in Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Holland, Desterreich und Italien über 5 Millionen organisierte Sozialisten gibt, der Welt weismachen, daß wenn die Arbeiter nicht mit in den Krieg ziehen wollen, es keine Regierung wagen würde, einen Krieg zu erklären. Diese Sozialisten setzen sich doch nicht aus einer Mehrheit Sozialisten zusammen, und selbst in Deutschland, wo die allgemeine Wehrpflicht auch die Sozialisten zum Heeresdienst zwingt, werden sie im Falle einer Mobilmachung mit Millionen reichsteuernder Bürger in etwa 600 Regimenter und ebensovielen verschiedene Garnisonen oder Kriegsgebiete verteilt. Ferner befindet sich unter den deutschen Offizieren und Unteroffizieren kein einziger Sozialist, und in einem Kriege befehligt das deutsche Heer gegen 100 000 Offiziere und gegen 400 000 Unteroffiziere. Wer Soldat gewesen ist, wird also darüber lächeln, wenn ein Sozialdemokrat großmütig behauptet, daß die Arbeiterklasse die Entscheidung über den Krieg und den Frieden in der Hand habe. Aber in der Kriegs- und Friedensfrage kann man den Sozialdemokraten schon eine Anerkennung zollen. Sie sind politisch so entwickelt, daß sie in einem Kriege ein großes Unheil für die ganze Nation und auch für die Arbeiterklasse erblicken, und sie treten deshalb im allgemeinen für die Erhaltung des Friedens ein, und das wollen wir an der Sozialdemokratie loben. Und wenn einmal das Vaterland in schwere Gefahr geraten und der Kaiser zu den Waffen rufen sollte, dann wird man in

Deutschland wohl kein Parteivort und kein Parteigedank mehr groß laut werden lassen, sondern alle die zu den Waffen gerufen werden, werden ihre Pflicht ohne Unterschied der Partei tun, wie es eines echten deutschen Mannes würdig ist. Und wenn angesichts der Friedenskonferenzen und der internationalen Zusammenkünfte der Freiebensfreunde auch die großen internationalen sozialistischen Versammlungen etwas dazu beitragen wollen, um die gemeinsamen Kulturinteressen der Völker zu erkennen und den Frieden befestigen zu helfen, so wird man auch dies als eine gute Tat überall anerkennen.

Rundschau.

Berlin, den 24. September 1908.

Der Kaiser und die Kaiserin haben nach Beendigung ihres Aufenthaltes in Jagdschloß Hubertusstock einen weiteren Aufenthalt in Jagdschloß Kornikanten genommen, wo die Majestäten, begleitet von der Prinzessin Viktoria am Mittwoch vormittag eintrafen. Das Kaiserpaar gedenkt etwa eine Woche in Kornikanten zu verweilen.

Der Reichskanzler ist am Mittwoch abend nochmals von Berlin nach Norberney zurückgereist, wo er dann ungefähr noch zwei Wochen zu bleiben beabsichtigt. Auch Staatssekretär v. Schoen hat Berlin wieder verlassen und sich auf seine Bestimmung bei Reichesgaben zurückbegeben. Dort erwartet er an diesem Freitag den Besuch des russischen Ministers des Auswärtigen v. Jewoltski.

Dem Hin- und Herreden über den Zeitpunkt des Wiederzusammentrittes des Reichstages hat jetzt die Mitteilung in der „Nordb. Allg. Ztg.“ ein Ende gemacht, daß die Fortsetzung der Reichstagsession am 4. November erfolgen werde. Die Eröffnung des neuen preussischen Landtages erfolgt schon vorher, am 20. Oktober.

Dieser Tage wurden Cholerafälle aus Berlin gemeldet. Wie nunmehr festgestellt worden ist, haben diese mit Cholera asiatica nichts zu tun. Dasselbe gilt von den auch aus Stettin und München als Choleraverdächtig gemeldeten Krankheitsfällen. Angesichts der unvermindert fortwährenden Choleraepidemie in Rußland sind jedoch an der preussischen Grenze die Vorsichtsmaßnahmen gegen eine Einschleppung der Cholera aus Rußland noch verschärft worden.

Der internationale Pressekongress in Berlin wurde am Dienstag im Sitzungssaale des Reichstagsgebäudes vormittags mit einer Rede des Kongresspräsidenten, des Chefredakteurs Singer vom „Neuen Wiener Tageblatt“, eröffnet. In ihr verbreitete er sich über die Ziele dieser internationalen Vereinigung, sowie über die Pflichten und Ziele des Journalismus. Dann begrüßte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Schoen, den Pressekongress namens der kaiserlichen Regierung mit einer Ansprache. Der Regierungsvertreter sagte der Presse und ihren Vertretern sehr viele Liebenswürdigkeiten, erkannte unumwunden die besondere Großmachtsstellung der Presse an und ließ sich namentlich über das Thema „Diplomatie und Presse“ ausführlich vernehmen. Auch verfehlte der Staatssekretär nicht, zu betonen, wie die deutsche Regierung den Bestrebungen des internationalen Pressekongresses mit den wärmsten Sympathien gegenüberstehe. Die Ansprache fand in der Ver-

sammlung lebhaften Beifall. Der Eröffnungssitzung folgte nach einer kurzen Pause die erste Arbeitssitzung nach, in welcher verschiedene geschäftliche Angelegenheiten des Kongresses erledigt wurden. Nachmittags waren die Kongressteilnehmer die Gäste des Reichskanzlers, bei einem Gartenfest, welches er in dem Garten des Reichskanzler-Palats gab. Hierbei begrüßte der Kanzler seine journalistischen Gäste mit einer interessanten Rede, in welcher er sich in teilweise humoristisch gefärbter Weise über seine Beziehungen zur Presse verbreitete. Ferner erging er sich in beachtenswerte Darlegungen über die Bedeutung und den Einfluß des Journalismus auch im Volksleben und betonte, wie sehr es in der Nacht der Presse stehe, die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Völkern freundschaftlicher zu gestalten oder aber sie zu verschärfen. Fürst Bülow sprach die ernste Mahnung aus, es möge dieses gewaltige Instrument immer zum Besten der Völker angewendet werden und schloß mit herzlichem Wünschen für die Arbeiten des Kongresses. Diese Rede des Reichskanzlers fand bei den anwesenden Pressevertretern ebenfalls lebhaften Beifall. Abends veranstaltete die Stadt Berlin zu Ehren der Teilnehmer am Pressekongress einen Empfang im Rathaus.

Ueber die Grundzüge der Reichsfinanzreform veröffentlicht jetzt die „Nordb. Allg. Ztg.“ Auslassungen des Reichsfinanzsekretärs Sydow, welche Herr Sydow in einem Aufsatz zur Frage der Reichsfinanzreform in dem soeben zur Ausgabe gelangten Oktoberheft der „Deutschen Rundschau“ niedergelegt hat. Nach diesen seinen Darlegungen plant der Schatzsekretär eine allgemeine Nachlaststeuer, eine Reform der Matrifularbeiträge durch periodenweise Bindung auf eine Reihe von Jahren, die Einführung des Postschekverkehrs, sowie die stärkere Besteuerung des Konsums von Bier, Branntwein, Tabak und Schaumwein. Im allgemeinen enthalten diese finanzpolitischen Pläne des Herrn Sydow nichts sonderlich Überraschendes. Darüber, ob, wie es heißt, außerdem auch eine Gas- und Elektrizitätssteuer, sowie eine Infrarotsteuer kommen soll, schweigt er sich diplomatisch aus. Allgemeine Genugungung wird aber seine Erklärung hervorrufen, daß die verhasste Fahrkartensteuer aufgehoben werden solle.

Desterreich-Ungarn. Die Deutschen Desterreichs werden nicht nur von den Tschechen, sondern neuerdings auch von den Slovenen bedroht. In Laibach, der Hauptstadt Krains, wo erst jüngst blutige Ausschreitungen der slovenischen Bevölkerung gegen ihre deutschen Mitbürger stattgefunden hatten, ist es am Abend des 20. September abermals zu ernstlichen antideutschen Exzessen gekommen. Das Militär mußte auch diesmal gegen die tobende slovenische Menge vorgehen und schließlich sogar eine Salve abfeuern, durch welche zwei Personen getötet, zwei andere schwer, mehrere leicht verletzt wurden. Vermutlich ist zur Stunde die Verhängung des Ausnahmezustandes über Laibach erfolgt. Ferner verübten auch in den stetermärktischen Städten Gili und Marburg die Slovenen Ausschreitungen gegen die Deutschen, das Militär mußte hierbei ebenfalls eingreifen.

Fürst Ferdinand von Bulgarien und seine Gemahlin, Eleonore haben am Mittwoch und Donnerstag in Budapest zum Besuche des Kaisers Franz Josef gemittelt und sich hierbei einer ungemein ehrenvollen Aufnahme zu erfreuen gehabt. Mit diesem so aus-

zeichnenden Empfang des bulgarischen Herrscherpaars in der ungarischen Hauptstadt stellt sich Oesterreich-Ungarn in dem Streite zwischen Bulgarien und der Pforte wegen der Abgrenzung des bulgarischen Agenten Gescho zu einem vom türkischen Minister des Aeußeren gegebenen Staatsbinder demonstrativ auf die Seite Bulgariens. — Am Mittwoch abend fand in der Ofener Hofburg Galadiner statt, bei welchem zwischen Kaiser Franz Josef und dem Fürsten Ferdinand sehr verbindliche Gespräche gewechselt wurden.

Frankreich. In der französischen Marine hat sich schon wieder einmal ein schwerer Unfall ereignet. Auf dem Kreuzer „Batonche-Tréville“ in Toulon fand aus noch unbekanntem Ursachen eine heftige Geschütze-Explosion statt, durch welche nach einem vorläufigen Bericht etwa 12 oder 13 Mann sofort getötet und 2 Mann tödlich verletzt wurden; über die Zahl der leichter Verletzten liegt noch keine Meldung vor. Die Toten sind bis zur Unkenntlichkeit verstimmt. Der Marineminister Thompson ist in Toulon eingetroffen.

— In Frankreich beschäftigt man sich augenblicklich mit der deutschen Antwortnote auf die französisch-spanische Note in Sachen der Anerkennung Muley Hafids als Sultan von Marokko. Nach den Mitteilungen von offiziöser Berliner Seite über den Inhalt der deutschen Antwortnote ist sie im allgemeinen entgegenkommend gehalten, sie spricht die Zustimmung der deutschen Regierung zu mehreren der in der französisch-spanischen Marokkonote enthaltenen Forderungen aus, während sie hinsichtlich anderer Punkte noch Vorbehalte macht. Im großen und ganzen erweckt die deutsche Note den Eindruck, daß eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich wegen der Regelung der marokkanischen Angelegenheit zu erhoffen ist.

England. Die Katastrophen von Luftballons und Flugmaschinen folgen einander jetzt unaufhörlich. Auch aus England wird ein Unfall dieser Art gemeldet. Die in Farnborough mit dem englischen Militär-Aeroplan unternommenen geheimen Flugversuche waren wenig erfolgreich. Der Apparat erhob sich, fiel aber bald auf die Erde nieder und blieb in Büschen hängen. Wichtige Teile wurden hierbei zerstört.

Balkanhalbinsel. In der Türkei beginnen die Nationalitätenkämpfe wieder. In der mazedonischen Stadt Prilep überfielen mehrere Bulgaren das Haus Mikolitsch, welcher früher in der Bande Gligor Stolorowitsch kämpfte und erschossen ihn, seinen Bruder und seine Mutter. Drei von den Missetätern, darunter der bulgarische Professor Nikolas Smitscho, wurden verhaftet. In der Umgebung von Iprez in Mazedonien und Perisgine bebrängten die Albanesen wieder hart die christlichen Serben. — Der Streik der Angestellten der Orientbahnen ist wieder beendet.

Marokko. Der marokkanische Ex-Sultan Abdul Afis soll nachgerade so ziemlich von allen seinen Anhängern verlassen sein. Es heißt, Abdel Etmalek, ein in der türkischen Armee als Offizier dienender Marokkaner, werde in Casablanca eintreffen, um Abdul Afis zu der geplanten Pilgerfahrt nach Mekka mitzunehmen.

Amerika. In den Vereinigten Staaten wie in Kanada dauern die verhängnisvollen Waldbrände fort. Neuerdings wurden die Städte Gayen und Woodsboro in Wisconsin durch einen Waldbrand zerstört; über 4000 Menschen sind obdachlos. In Kanada hebt sich jetzt auch die Bundeshauptstadt Ottawa durch die in ihrer Umgebung wütenden Waldbrände ernstlich bedroht.

Votales und Provinzielles.

Großtaun, den 25. September 1908.

— (Das Kronprinzenpaar in Schlesien.) Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind Donnerstag morgen bei herrlichem Wetter zu einem mehrtägigen Jagdloch beim Fürsten zu Solms-Baruth auf Schloß Mißdorf, Kreis Bunsau, eingetroffen. Der Kronprinz verließ den Salonwagen bereits auf dem Bahnhof Wischau früh um 5,16 Uhr, wo er von dem Fürsten zu Solms-Baruth empfangen wurde, und begab sich sofort zur Kirche, bei der er im Revier Wischau einen starken Scheidenrider erlegte. Die Kronprinzessin wurde um 8 1/2 Uhr von der Fürstin auf Bahnhof Wehau-Mißdorf empfangen, wo

inzwischen auch der Kronprinz mit dem Fürsten und dem Grafen Hermann zu Solms-Baruth eingetroffen waren. Von hier aus erfolgte die gemeinsame Fahrt nach dem Schloß. Im Gefolge der Kronprinzen Herrschaften befinden sich Leutnant von Behr und Hofdame Fräulein von Trotha.

— (Verschönerungsverein.) Wer die Entwicklung, die unsere Stadt in den letzten Jahren genommen hat, aufmerksam beobachtet, dem wird es nicht entgehen, daß innerhalb der Bürgererschaft sich seit einigen Jahren eine Bewegung geltend macht, die das Stadtbild gärtnerisch zu verschönern sucht. Noch nicht lange ist es her, da bildete eine der Stadtmauer parallel laufende Kastanien-Alleenallee die einzige und zudem schlecht gepflegte Promenade, die Großtaun besaß. Zur Freude aller derer, die um das Wohl und Gedeihen der Stadt ernsthaft besorgt sind, sowie derer, die an dem grünenden und blühenden Schmuck einer Kronenadenanlage Gefallen finden, wurde es anders, als im Verein ins Leben trat, der sich die Verstellung und die Pflege von Kronenadenanlagen zu seiner Aufgabe machte. Wie alles Neue bei seinem Entstehen bedürftig und bedürftig wird, so mußte auch dieser Verein, der jedermann unter dem Namen „Verschönerungsverein der Stadt Großtaun“ bekannt sein dürfte, bei Beginn seiner Tätigkeit manches abfällige Urteil über sich von denen hören, die in alterstarrer Rückständigkeit die Absicht vertragen, Großtaun brauche keine Promenaden. Trotz dieser Stimmen, die nichts weniger als geeignet waren, das begonnene Werk zu fördern und obwohl auch manchmal die leidige Geldfrage manches unausgeführt ließ, was der Verein geplant hatte, so erwuchs doch, als Erfolg einer rastlosen, zielbewussten Tätigkeit ein nobler Kranz von Promenaden-Anlagen um die Stadt. Wie schön ist z. B. der Weg am kath. Friedhof, wie reizend die Fortsetzung der sog. Seralienallee nach der Neupfarrer Chaussee. Der Weg am Gefängnis usw. genossen! Nicht Volapatriotismus ist es, der in diesen Heilen zum Ausdruck kommt, sondern die unparteiische Meinung, daß der Verschönerungsverein mit geringen Mitteln viel geleistet hat. Und würden diese Mittel, die ihm und der Stadt zur Verfügung stehen, reichere sein, es würde noch mehr geschaffen werden! Sehr zu bedauern ist es, wenn die vom Verein hergestellten Anpflanzungen von bösartigen Händen wieder vernichtet oder sonst wie beschädigt werden. Nicht allein das ist dem Verschönerungsverein von Herzen zu wünschen, daß seine Arbeit gedeihen und sich entwickeln kann, sondern auch, daß sich ein hochherziger Gönner oder eine edle Gönnerin finden möge, die ihm finanziell einen starken Rückhalt bietet, so daß er jeder materiellen Sorge entbunden, frei schaffen kann. Daß unser engere Stadtbürgertum den Verschönerungsverein reichlich genug Gelegenheit zur Betätigung bietet, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Möge er darum mit dem nächsten Frühjahr erneut seine Arbeit aufnehmen, zum Besten der Stadt und im Vereine mit ihr erfolgreich weiter tätig sein und vor allem allgemein das Interesse finden, welches er verdient. Dann wird das Stadtbild „Großtaun“ schöner werden mit jedem Tag und die späteren Geschlechter werden das begonnene Werk ausbauen und vollenden können im Sinne des Dichterswortes:

Was Du ererbst von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.“

— (Vom Jahrmarkt.) Begünstigt vom schönsten Wetter wie am Dienstag hier abgehaltene Jahrmarkt eine große Anzahl Marktbesucher aus, die namentlich vom Lande sehr zahlreich vertreten waren. Aber auch die auswärtigen Geschäftsleute hatten sich mit ihren Marktartikeln recht zahlreich eingefunden, so daß Waare an Waare gefiel, diese den ganzen Markttag in Anspruch nahmen. Es entwickelte sich denn auch nachmittags ein reger und lebhafter Geschäftverkehr. Ein jeder fand genügende Auswahl bei Befriedigung seiner Kaufbedürfnisse, die sich in andertausend des herannahenden Winters hauptsächlich auf den Einkauf von wärmeren Kleidungsstücken und Schuhwerk erstreckten. War so auf diese Weise recht ausgiebig für die Befriedigung der Kaufkraft eines jeden Einzelnen Sorge getragen, so fehlte es andererseits aber auch nicht an Gelegenheit, dem körperlichen Wohlbehagen Rechnung tragen zu können, denn für die Befriedigung der Lebensbedürfnisse boten sowohl die hiesigen Gastwirtschaften als auch die Fleischläden den Marktbesuchern das Nötige und schließlich konnte es auch nicht daran fehlen, daß selbst in Bezug auf das Vergnügungsbedürfnis den jungen Leuten Gelegenheit geboten war, sich belustigen zu können. In herkömmlicher Weise fand in den hiesigen Tanzlokalen öffentlicher Tanz statt, dem auch flott gehuldet wurde. Die Geschäftsleute dürften diesmal auf ihre Rechnung gekommen sein und den erhofften Verdienst je nach Umfang mehr oder weniger erzielt haben.

(Spielverein.) Mittwoch, den 23. d. M. fand im Biergartenlaale das erste Stiftungsfest des Spielvereins statt, das einen recht hübschen Verlauf nahm. Eine schnell improvisierte Verlosung des Lustschiffes und einiger netter kleinerer Gewinne fand bei der Versammelten großen Anklang und machte viel Vergnügen.

— (Gutverkauf.) Die dem Herrn Amtsdorfsteher Pfeiffer in Richtenberg gehörige, ca. 250 Morgen große Erbtheilshausung ist infolge Verkaufs für den Preis von 156 000 Mark in den Besitz der Kommissionäre Eber, Melzner und Schneider in Briesg übergegangen.

— (Die General-Lehrer-Konferenz) findet Montag den 28. September, im Biergarten statt. Den Beratungen, welche um 9 1/2 Uhr beginnen sollen, geht um 9 Uhr ein Gottesdienst in der kathol. Pfarrkirche voraus. Nach einem Vortrag über das von der königl. Regierung zu Oepeln gestellte Thema, den Herr Lehrer Karisch halten

mit, werden gegen 11 1/2 Uhr auf dem Spielplatz Jugendspiele seitens der hiesigen katholischen Schulen vorgeführt werden. Um 3 Uhr Nachmittags ist eine Konferenz der Lehrer an Fortbildungsschulen und der Bibliothekare der Kreiswandrersbibliothek.

— (Festveränderung.) Die dem Herrn Gerichtsfreier von Garnier gehörige an der Promenade hier selbst belagene Villa ist durch Kauf in den Besitz der Frau Sanitätsrat Niemer von hier übergegangen.

— (Von der Garnison.) Am Donnerstag rückte die hiesige Artillerie-Abteilung aus dem Mandövergelände kommend wieder hier ein. Die Entlassung der Reserve erfolgt Sonnabend Vormittag.

— (Der Osterverwertungskursus zu Briesg, Weg, Breslau.) Der Osterverwertungskursus am Obitbau-Institute der Landwirtschaftsschule findet vom 30. September bis 2. Oktober statt. Derselbe umfaßt die Obstweinbereitung, Herstellung von Dörrobst und Dörrgemüsen, Mus, Gelees usw. Honorar 3 M. Beginn am 30. September früh 8 Uhr in der Landwirtschaftsschule. Anmeldeorten an den Direktor der Landwirtschaftsschule, Dr. Koenen.

— (Der neue Zaler.) Mit der Ausgabe der neuen Dreimarckstücke, die den guten alten Zaler ersetzen sollen, ist in Berlin begonnen worden. Das neue Geldstück unterscheidet sich äußerlich nur wenig von dem Zaler. Die Vorderseite zeigt das Brustbild des Kaisers mit der Umschrift „Wilhelm II. Deutscher Kaiser König von Preußen“ und das Rückseitige eine Ansicht der auf manchen alten Talern üblichen Umschrift „Vereinstaler“ oder „Dreißig Pfund fein“ stehen auf der Rückseite des neuen Dreimarckstückes um den Reichsadler die Worte „Deutsches Reich 1908 Drei Mark“. In den Rand ist die Devise „Gott mit uns“ eingepreßt. Man sieht, das Dreimarckstück ist der alte Zaler in neuer Gestalt und dürfte wohl auch als Zaler im Volksmunde festleben.

— (100jähriges Stiftungsfest des Grenadier-Regiments König Friedrich III. (2. Schlesischen) Nr. 11.) Am 18. Oktober feiert das Grenadier-Regiment Nr. 11 in Breslau sein 100jähriges Bestehen. Das Fest wird eingeleitet durch ein großes Weiten um 6 Uhr vormittags. Um 10 30 Uhr findet für die Kameraden katholischer Konfession ein Festgottesdienst in der Kreuzkirche statt, für die evangelische Konfession ein solcher um 11 Uhr auf dem Palaisplatz. Hieran schließt sich um 11 1/2 Uhr auf dem Palaisplatz die Parade. Um 12 30 Uhr findet für die Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments mit den ehemaligen Angehörigen ein Festessen statt: für das erste Bataillon auf dem „Friedberg“, für das zweite Bataillon im „Schiefwerber“, für das Füsilierbataillon im „Säbpart“. Abends 8 Uhr finden in den Bataillonsquartieren Festvorstellungen statt. — Für die Festteilnehmer gelten nachfolgende Bestimmungen: Das Eintreffen der Teilnehmer muß am 18. Oktober bis spätestens 8 Uhr vormittags erfolgen. Wegen Einlegung von Extrageiten, die Fahrpreisermäßigung haben, hat sich das Regiment mit den verschiedenen Eisenbahn-Direktionen in Verbindung gesetzt. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei darauf hingewiesen, daß es zur Gubertjahrsfeier nur ehemalige Angehörige gibt. Das Regiment beabsichtigt eine erforderliche Trennung nur nach Bataillonen bzw. Kompagnien eintreten zu lassen und wünscht, recht viele Kameraden begrüßen zu können. Im Hinblick darauf, daß es eine große Zahl alter, treuer Regimentskameraden gibt, die nach ihrem Wohnort nicht in der Lage sind, einem Verein beizutreten, sieht das Regiment vom Auftreten der Teilnehmer als geschlossene Vereine ab; deshalb ist auch vom Mitbringen einer Fahne Abstand zu nehmen. Sofort nach Eintreffen in Breslau haben sich die ehemaligen Angehörigen der Grenadier-Bataillone auf Eruchen des Regiments in der Militär-Verkehrsstube, Eingang zur Stadtgarnisonstraße, zum Empfang der Festbesucher, Quartiergeleit und Bekanntheit der näheren Bestimmungen zu melden, die des Füsilier- und ehemaligen IV. Bataillons im Schiefwerber, Saferne 2, Eingang Werbestraße, zu bemessen Zweck. Frühstündlich wird von 6 Uhr früh in den Kantinen bereit gehalten. Das Regiment ersucht, Diben und Ehrenzeichen, sowie Kriegerverdienst-Abzeichen anzulegen. Vereinsnummern, außer Mützen, sind abzugeben. Frauen der ehemaligen Regiments-Angehörigen dürfen nur zu den Gottesdiensten und den Abendvorstellungen mitgebracht werden. Kameraden, die sich selbst einquartieren wollen, werden ersucht, dies sofort dem Regiment mitzuteilen; ebenso diejenigen, die sich zur Teilnahme gemeldet haben und nachträglich verhindert sind, dem feste beizuwohnen. Bei den Mitteilungen an das Regiment wird ersucht, an Grenadier-Regiment 11 (Gubertjahrsfeier) zu adressieren und die Kompagniennummer, bei der der Betreffende gestanden hat, oben links anzugeben.

— (Der neue Armeemusikinspizient.) Der am 1. Oktober in den Ruhestand tretende 1. Armeemusikinspizient Professor Hofberg wird in der Person des Musikdirektors Gravert, des bisherigen 2. Armeemusikinspizienten, seinen Nachfolger erhalten. Professor Hofberg, der schon die 60er Feldzüge und den Krieg gegen Frankreich mitgemacht hat, Ritter des Eisernen Kreuzes und des 1866 erworbenen Militärverdienstkreuzs ist, feierte unlängst seinen 70. Geburtstag. Schon im Vorjahre in Hannover und Münster und am 29. August d. J. in Straßburg i. E. hat Herr Gravert in Vertretung des älteren Kollegen die großen militärischen Zapfenkreuze vor dem Kaiser dirigiert.

— (Neues Kommissbrot.) Die Heeresverwaltung läßt, wie wir f. B. berichten, Versuche anstellen, die bezwecken, das bisher in der Armee übliche Kommissbrot durch ein anderes Brot zu ersetzen. Die seit Mai d. J. bei einigen Infanterie-Truppenteilen zum Versuch verabsolgt Brot abtönen dem gewöhnlichen Roggenbrot der Privatbäckereien, es besteht aus einer anderen Mischung; bei der einen ist etwas mehr Kleieinsatz, bei der anderen ist

Ihr Vermächtnis.

Roman von Maximilian Mögeln.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Diese Mitteilung machte der Sekretär dem auch seinem Vorgesetzten, der ihn am Eingange von Andenbeim empfing.

Zu Gedanken schritt der Oberförster in den Garten, hinter ihm her die beiden Tödel. „Es war schon das Beste, daß ich an Heyd geschriben, nun werde ich auch warten, bis er kommt.“

Als am nächsten Morgen der Oberförster wieder die Posttasche leerte, sah er einen Wagen den Berg herunterjagen. Er eilte folgend, um den Baumeister zu empfangen, vor die Türe.

„Guten Morgen, Herr Oberförster,“ rief ihm Heyd entgegen. „Ich bitte um Entschuldigung, daß ich erst jetzt zu Ihnen komme. Ich empfing Ihren werthen Brief heute nacht um zwei Uhr, als ich nach Hause kam; hätte ich geahnt, daß Ihnen meine schwachen Kräfte nützen können, so wäre ich früher zu Ihnen geeilt.“

„Aber ich bitte recht sehr, Herr Baumeister, entschuldigen Sie mich nur, denn ich fürchte Sie gewiß in Ihrer besten Arbeit. Zwar ist es eine wichtige Sache, die ich zu erledigen habe, und in der ich Ihre große Lebenswürdigkeit in Anspruch nehmen möchte; indessen, ob es uns überhaupt gelingen wird, diesen Auftrag nach Wunsch zu erledigen, das wird erst die Zeit lehren.“

„Nun, lassen Sie uns nach oben gehen, Herr Baumeister, dort sind wir ungestört, denn mein Sekretär ist nach Wlrlheim hinüber, um mit dem Förster Ribow den Fischottern nachzuspüren.“

„Herr Baumeister,“ begann der Oberförster, als er an seinem Schreibtische Platz genommen, „ich habe den Auftrag bekommen, mich in Graubenz nach einem Herrn zu erkundigen, dessen Persönlichkeit in einer bestimmten Sache von größter Wichtigkeit ist. Nun hätte ich dies ja freilich auch selbst tun können, doch bin ich augenblicklich mit Arbeiten derartig überhäuft, zumal der Landförstmeister auch noch in Sicht ist, daß ich jetzt unmöglich abkommen kann. Von vielen Schreibereien halte ich andererseits nichts, und so möchte ich Sie denn bitten, Herr Baumeister, sich nach diesem Herrn zu erkundigen, und zwar in Graubenz, wohin Sie ja ziemlich häufig kommen.“

Ich erhielt nämlich in einer wichtigen Angelegenheit ein Schreiben von einem Notar aus Chicago; doch bevor ich Ihnen davon Mitteilung mache, muß ich Sie erst mit den näheren Umständen vertraut machen.

Wie Sie schon wissen, Herr Baumeister, war ich vor Jahren in Amerika, zu jener Zeit, als ich dort noch keine Verwandten hatte, was jedoch bald darauf der Fall war.

Zu jener Zeit war die Zwillingeschwester meiner seligen Frau Gouvernante bei einem reichen Kaufmann in London. Dort lernte sie den Disponenten dieses Hauses kennen und lieben. Dieser Mann war ein sehr ehrenwerter und tüchtiger Kaufmann, der auch nicht unbemittelt von Hause aus war. Sie liebten sich aufrichtig, heirateten und gingen bald darauf nach Amerika.

Von London aus erhielten wir einen Brief von meiner Schwägerin, in dem sie uns ihr junges Glück in den schönsten Farben schilderte. Dieses Glück konnten wir wohl begreifen, denn wir waren auch erst kurze Zeit verheiratet.

Nach kaum einem Jahre erhielt ich eine Nachricht von meinem Schwager, worin er mir die Geburt einer Tochter und gleichzeitig den Tod seiner lieben, unvergesslichen Frau mitteilte.

Seit dieser Zeit habe ich nie wieder etwas von ihm gehört, und alle meine Briefe kamen als unbestellbar zurück.

Aber ich konnte den Schmerz meines Schwagers, den ich nie im Leben gesehen, wohl verstehen, denn zwei Monate früher bettete auch ich mein treues Weib

in die kühle Gruft; auch sie starb, als meine Tochter geboren wurde.

Nach vielen Jahren erhielt ich nun gestern endlich eine Nachricht von ihm — seine Todesanzeige.“

Aus einem verschlossenen Schubfach nahm dann der Oberförster den Brief und las dem Baumeister vor:

„Chicago, den 26. Dezember 1886. Mein lieber Schwager! Empfangen Sie die besten Grüße aus einer besseren Welt, denn wenn diese Zeilen in Ihre Hände gelangen, habe ich ausgelitten, dann bin ich nicht mehr unter den Lebenden.“

Als meine treue Frau dahingegangen, gab es eine Zeit für mich, in der ich nicht wußte, ob ich leben oder sterben sollte, denn alle meine Kraft und alle meine Lust zum Leben schien in mir verstickt. Und dennoch mußte ich weiter leben und weiter schaffen meiner Tochter wegen. Um mein Kind zu schützen, wollte ich arbeiten, damit es einst vor aller Not in Zukunft gesichert sei, denn sie war mein einziger Trost und meine Hoffnung. Sie wuchs heran zu meiner Freude und zu meinem Stolz, denn sie war begabt wie ihre Mutter und hatte auch ein edles Gemüt.

In ganz St. Louis und weit im Umkreise war kein Mädchen so schön wie sie, denn sie übertrahle alle. Vorfristig zog ich sie aus dem letzten Leben der großen Stadt und baute mir ein Haus mitten im schönsten Wald, den ich bei meiner Ankunft in Amerika preiswert kaufte. Tüchtig habe ich dort geschaffen — es war eine mühevoll Arbeit, aber der Segen war der Mühe Preis.“

„Trobe Stunden sollten mir auch wiederkehren, als ich einen jungen Mann in mein Geschäft aufnahm, der einen festen Willen und einen edlen Charakter besaß.“

Mit Leichtgligkeit verstand er es, die schwierigsten Geschäfte zu erledigen und die verwickeltesten Angelegenheiten zu ordnen. Ich merkte bald, daß dieser Mann meiner Tochter nicht gleichgültig war, und lange Zeit stellte ich ihn auf die Probe. Ich habe ihn nicht geschont und ihn mehr arbeiten lassen als jeden anderen.

Mit großen Summen sandte ich ihn Hunderte von Meilen weit und auf Monate lang weg, aber rein wie Gold kam er zurück, und auf sein Wort konnte man jederzeit bauen. Er war ein Mann, wie man vielleicht unter Tausenden nur einen findet. Diesen Mann liebte meine Tochter, er liebte sie ebenfalls, und gern gab ich meinen Segen zu einem Bunde, von dem ich mir nur Gutes versprechen konnte.

Aber es sollte nicht sein, es war anders bestimmt, ich hatte noch nicht genug gelitten. Eines Abends erwarteten wir ihn — er war in den Wäldern tätig, wo zu jener Zeit mehr denn hundert Leute beschäftigt waren — meine Tochter fuhr ihm entgegen, um nach zwei Stunden sterbend zurückzukehren. Mein alter treuer Kutscher, mit dem ich oft in finsterner Nacht diesen Weg durchjagte, fuhr gegen einen Baumstumpf, und mit schweren inneren Verletzungen hob er mein Kind vom Boden auf. Bald war sie dahin, aber mit ihr starb auch mein Mut zum Weiterarbeiten.

Untröstlich wie ich, ging auch er umher, der bestimmt war, mein bleiches Glück voll zu machen. Schon nach einigen Tagen verließ er mich und den Ort, wo sein Glück und seine Ruhe begraben. —

O, wie gern hätte ich ihm alles gegeben, was ich besaß, wäre er nur bei mir geblieben, indes es war ihm nicht möglich — eine innere Unruhe trieb ihn fort. Bitter habe ich sein Scheiden empfunden, aber er hat recht getan, denn an seiner Stelle hätte ich es ebenso gemacht. —

Was ich besaß, habe ich dann verkauft und mich in ein stilles Landhaus am Michigan zurückgezogen.

Ich fühlte meine Kräfte schwinden und merkte, daß meine Lebensuhr halb abgelaufen war. Wenn ich mich des Abends niederlegte, sah ich den Senfen-

mann gleich einer Schilbwache an meinem Bett auf- und abgehen, und er war mit herzlich willkommen.

Ich machte mein Testament. Alle Menschen, die mir im Leben lieb und teuer waren, habe ich bedacht. Meine Leute erhielten den Grund und Boden, mit den Häusern, die sie bewohnten, und die ich vor Jahren gebaut. Ihnen, mein lieber Schwager, vermache ich die Hälfte meines Vermögens im Betrage von 200000 Dollars, die Sie durch den Notar erhalten werden, der Ihnen diesen Brief sendet. Die andere Hälfte habe ich jenem Manne zugebacht, der einst bestimmt war, mein Sohn zu werden. Er dürfte wohl wieder in unserer Heimat sein, und ich bitte Sie, lieber Schwager, nach ihm Erkundigungen einzuziehen. Sein Name ist: Baron Dietrich Arthur von der Heyd, geboren am 10. Mai 1855 zu Graubenz in Westpreußen.

Sollte es jedoch nicht gelingen, denselben innerhalb fünf Jahren aufzufinden, so ist die Hälfte jener Summe für die Armen und Verwaisten Marienwerbers, meiner Geburtsstadt bestimmt, die andere Hälfte aber für die Hospitäler Chicagos und die Armen Milwaukeees.

Und nun, mein lieber Schwager, leben Sie wohl. Mögen Ihnen bessere Tage beschieden sein, als sie mir vergönnt waren, und möge Ihre Tochter glücklicher werden als die meine hier auf Erden. Ihr Schwager Richard Sandow.“

Schweigend legte der Oberförster den Brief zusammen und blickte den Baumeister an, der unbeweglich an ein Bücherregal gelehnt stand.

„Und nun, Herr Baumeister,“ fuhr der Oberförster nach einigen Augenblicken fort, „nun wollte ich Sie bitten, mir jenen Herrn suchen zu helfen. Sie kommen oft nach Graubenz, wo er wohl bald zu finden ist, wenn er überhaupt dort ist, im anderen Falle werden wir weiter sehen!“

Behutjam legte der Oberförster das Schreiben in das Schubfach und nahm etwas anderes heraus. „Diesem Briefe,“ sagte er und sah nach dem Baumeister, „waren auch zwei Bilber meiner Verwandten beigelegt,“ und er überreichte ihm das eine.

Mit tiefer Wehmut betrachtete es Heyd lange wie traumverloren und nur mit Mühe konnte er seine Erregung verbergen.

„Ehre dem Andenken dieses edlen Mannes — er ruhe in Frieden,“ sagte der Baumeister mit bewegter Stimme und gab das Bild zurück.

„Und hier ist das Bild seiner Tochter,“ sagte der Oberförster und reichte es ihm.

Mit tiefer Nüchtern betrachtete es Heyd und Tränen fielen auf dasselbe herab. Schweigend reichte er es dem Oberförster zurück, der des Baumeisters Nüchtern sah. Er wußte, daß Heyd ein weiches Gemüt hatte und hielt die Teilnahme auf sich beziehend.

„Werden Sie bald nach Graubenz kommen?“ fragte er nach einer Weile.

„Vielleicht bald,“ erwiderte Heyd und zog seine Brieftasche heraus. Aus einer inneren Tasche entnahm er ein Bild und reichte es Schweigend dem Oberförster.

„Herr Baumeister,“ rief dieser erschrocken, „das ist ja das nämliche Bild meiner Nichte, woher haben Sie es?“

Still ruhten die Blicke der Männer wenige Sekunden auf einander, dann sagte Heyd: „Ich bin der Baron Dietrich Arthur von der Heyd, Hertha Sandow war meine Braut!“

Erschrocken taumelte der Oberförster zur Seite, doch Heyd hatte ihn schnell gefaßt und beruhigte ihn.

„O, Gott im Himmel, wie ist es nur möglich!“ rief der Alte und faltete seine Hände. „Welch ein edler Mann!“ Tränen glänzten in seinen Augen. Er sah wie abwesend hinüber zu den alten Buchen, die still ihre Wipfel hin- und herneigten.

(Fortsetzung folgt.)

M. Boden

Breslau, Ring Nr. 38,
Kürschnermeister, Vorklieferant vieler Höfe.
Größtes Pelzwaren-Verkaufshaus

Herrenpelze mit Stunkefütter und Stunkebesatz von 120 Mk. an,
Herren-Geh- u. Reife-Pelze mit schw. Sammfellfütter und Stunkebesatz von 75, 90—105 Mk. an,
Pelzverenden für Geisliche von 85 Mk. an,
Comptoir-, Haus u. Jagd-Pelzröde v. 36 Mk. an,
Elegante Damen-Pelzmäntel von 50 Mk. an,
Damen-Pelzjaden von 18 Mk. an,
Elegante Damen-Pelzjackets von Persianer, Breitfchwanz, Nerz, Nerz-

murmel, Sealbissam, echte Seal etc. zu billigt. Preisen.
Automobilpelze für Herren und Damen in allen Pelzarten.
Damen-Pelz-Stolas, -Boas, -Muffen, -Pelzhüte, -Baretts, Herrenmützen etc. in allen Pelzarten in größter Auswahl.
Livree-Pelze v. 45 Mk. an,
Lange Fußsäde von 18 Mark an,
Fußtörbe, Jagdmuffen von 4,50 Mk. an,
Pelzteppiche v. 7,50 Mk. an,
Wagen- und Schlitten-Decken in allen Größen.

Auswahlsendungen in Pelzen, Jackets, Decken, Muffen, Baretts etc. umgehend per Post franko.
Neubezüge von Pelzen sowie Modernisierungen aller Pelzgegenstände, wenn dieselben auch nicht von mir gekauft sind, werden in meiner eigenen Werkstatt am billigsten und reellsten ausgeführt.
Extra-Bestellungen innerhalb 24 Stunden.
Preisuran, Pelzbezug- und Pelzwerk-Proben franko.
Die Firma unterhält weder Reisende, noch Agenten, noch Filialen.

Nur mit
Kaiser-Otto



erzielen Sie eine herrliche Tasse Kaffee!

Alleiniger Fabrikant:
Joh. Gottf. Hauswaldt,
Magdeburg.

Stroh

gepreßt, garantiert gesund und trocken, Lieferung Novemb. 1908 b. März 1909, verkauft preiswert

R. Hoffmann,
Strehlen,
Futter- und Düngemittel.
Gegründet 1879.

Lieblisch

macht ein zartes Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchend Sie die echte

**Stedenperde =
Milchmilch-Seife**,
à St. 50 Pf. bei C. Haase, Med.-Drosg.,
Fr. Marmatzschke u. Wilh. Hantke.



Milch-reichere Kühe, schwerere Kalber u. Ochsen, stets frohluftigae fette Schweine

erzielt man durch regelmäßige Beigaben von dem berühmten

Milch- und Mastpulver „Bauernfreude“.
Langjährige glänzende Erfolge.
Alleiniger Fabrikant
Th. Lauser, Regensburg.

Hermann Seiffert, Handlung.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin,
Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Das Lieblingsblatt von 100,000 Deutschen
Hausfrauen ist Pollichs

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur 1 Mark
Ersteinst am 1. und 15. jedes Monats.
Es bestanden denn alle Modenschonungen und Fortschritte.

Man verlange per Postkarte gratis eine Probennummer Quadranten der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

W. Kelling,

Färberei und chemische Waschanstalt.
Reinigen und Färben aller Art von Damen- und Herren-Garderoben. Gardinen-Färberei. Appretur auf „Neu“.
Annahmestelle (ohne Portozuschlag) in Grottkau nur bei
R. Koppernock, Ring.

Zum

bevorstehenden Quartalswechsel

gelfatte ich mir, meine Handlung zur Belorgung sämtlicher

Journal, Zeitschriften, Modewelten etc.

aufs beste zu empfehlen. Probenummern stehen gratis und franko zu Diensten.
Gleichzeitig mache ich aufmerksam auf meinen

Journal-Kesezirkel,

welcher durch Reichhaltigkeit, freie Wahl der Zeitschriften und Pünktlichkeit sich stetig zunehmender Beliebtheit erfreut.

Grottkau, im September 1908.
Fochachtungsvoll
**Ernit Neugebauer's
Buchhandlung.**

GRITZNER

das unüber-troffene Fabrikat der ganzen Welt.

preiswert und im Gebrauch am billigsten.

werden in allen Systemen fabriziert.

NÄHMASCHINEN

Grosses Lager bei Alfred George.
Spezial-Geschäft für Nähmaschinen, Fahrräder, Motorfahrzeuge.
Reparaturen sofort und billigst.

Sie Neujahr gesucht: zuverlässiger, nüchtern

Viehwärter, besgleichen Wächter und einige Pferde-Knechte

bei hohem Lohn.

Dom. Krain,
Kr. Strehlen.

Rechnungs-Formulare empfiehlt
E. Neugebauer's Buchhandlg.

Markt-Preise.
Grottkau, den 24. Septbr. 1908.

Weizen	100 kg	20/80	20/60	20/20
Roggen	"	17/80	17/60	17/40
Gerste	"	18/—	17/—	18/40
Hafer	"	15/60	15/40	15/20
Erbsen	"	26/—	25/—	24/—
Bohnen	"	—	—	—
Linen	"	—	—	—
Kartoffeln	"	4/—	3/80	3/60
Nichtstroh	"	5/60	5/20	4/80
Krummstroh	"	4/80	4/40	4/—
Heu	100 kg	7/60	7/—	6/40
Rindfleisch von der Seele	1 kg	1/60	—	1/40
Schaffleisch	"	1/40	—	1/40
Schweinefleisch	"	1/60	—	1/40
Hammelfleisch	"	1/60	—	1/40
Speck	"	2/—	1/90	1/80
Butter	"	2/40	2/20	2/10
60 Stück Eier	"	3/80	3/70	3/60

zum Verbinden von Fruchttrausen empfiehlt

Pergament-Papier

**E. Neugebauer's
Buchhandlung.**

Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Waschmittel der Zukunft!



Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche!

Vertriebs-Praktikanten: Henkel & Co., Düsseldorf

Dreispitzen-System.

Rundspitzen schreiben mit Druck-anwendung. Der Grundstrich entsteht zwischen der geöffneten Federspitze; der Haarstrich wird von der geschlossenen Spitze gebildet.

Kugelspitzen schreiben auf jedem, auch auf dem rauhesten Papiere, sowie bei jeder Federhaltung ohne zu spritzen. Die Feder ist kugelförmig nach unten durchgebogen, sie berührt also die Schreibfläche in der Art eines Kugelaufschnittes

Winkelspitzen schreiben ohne Druckanwendung. Der Grundstrich der Buchstaben wird genau so breit wie die Spitze der Stahlfeder. Der Haarstrich wird gebildet indem man die Feder in der Querrichtung der Spitze führt.

Vorrätig in
Ernst Neugebauer's Buchhandlg.

die Verteilung von Roggen- und Weizenmehl eine andere als jetzt. Die neuen Brote seien demgemäß heller als als die jetzt in Gebrauch stehenden und sind länger und dünner als diese. Es werden Brote zu drei Kilo und ansehnlich Kilo hergestellt. Nach dem Abschlusse der Versuche soll entschieden werden, welche Brotsorte allgemein zur Einführung gelangen wird. Vom Kriegsministerium ist, wie erwähnt, seit dem 1. April d. J. der Preis des Kommissbrottes für die gesamte Armee und Marine von 48 auf 62 Pfg. erhöht worden, so daß jeder Soldat, der außer Brot erhalten wird, statt 48 jetzt 62 Pfg. für Kommissbrot erhält.

(Darf dem Buttergebäck Margarine zugefügt werden?) Die „Schles. Volksztg.“ schreibt darüber: Das ist in einem Projekte, der von prinzipieller Bedeutung für das Bäckergewerbe ist, verneint worden. Durch Nachforschungen hat die Polizei ermittelt, daß in einer Bäckerei dem Gebäck erhebliche Zusätze von Margarine zugefügt werden. In der Verurteilung ist der Geschäftsinhaber auf die in Groß-Berlin übliche Gewohnheit, daß im Gebäck Margarine mitverarbeitet werde. Das Gericht stellte sich dagegen auf dem Standpunkt, daß das Publikum, auch wenn selbst nicht ausdrücklich verifiziert wird, daß mit reiner Naturbutter gebacken werde, doch zu verlangen habe, margarinereies Gebäck zu bekommen.

Wentzen OZ., 24. September. (Ein mildes Urteil.) Am 15. Mai d. J., an einem Vohntage, geriet der Stubenarbeiter August Nischl aus Hopsberg während des Abendbrots mit seiner Ehefrau in Streit. Anlaß dazu bot der zukünftige Schwiegersohn der Eheleute, der an diesem Tage nicht in die Arbeit wollte, worüber Nischl sehr aufgebracht war. Die Ehefrau ergriff die Partei des Schwiegersohnes und steigerte die Wut des Mannes noch mehr. Er stieß mit dem Messer, mit dem er sich gerade einen Hering säuberte, seiner Frau in die Brust. Die Frau stürzte sofort zusammen und starb noch in derselben Nacht an Verblutung. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf vorläufige Körperverletzung mit Todeserfolg, billigte aber dem Angeklagten, der große Reue an den Tag legte, mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit mildere Umstände zu. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 4 Monate Gefängnis; 4 Monate der erlittenen Untersuchungshaft werden als verbüßt angerechnet.

Wentzen OZ., 22. September. (Schwurgericht.) Unter der Anklage der vorsätzlichen Tötung und der schweren Körperverletzung betrat der erst 19 Jahre alte Hilfsbüttenarbeiter Richard Dainczyk aus Klvine die Anklagebank. Am 24. Mai d. J. ging er in Gesellschaft des gleichaltrigen Knechts Pletz die Weuthener Straße in Klvine entlang. An der Kreuzung der Schulstraße standen 3 Mädchen, unter diesen eine Verwandte von Dainczyk. Dieser gab er einen blühenden Fliederzweig. Pletz wollte dem Mädchen den Fliederzweig wieder entreißen, was Dainczyk aber nicht zuließ. Es kam zwischen beiden zum Streit. Als Dainczyk den in der Tasche getragenen Revolver schußfertig machte, drängte ihn das verwandte Mädchen beiseite, Pletz folgte dabei. Dainczyk rief sich von dem Mädchen los und bald darauf hörte sie, wie Pletz seinem in der Nähe befindlichen Freunde Gorny zurief: „Richard, komm mir zu Hilfe, der will mich erschießen!“ Im selben Augenblick trachte auch schon ein Schuß und Pletz sank in die Brust tödlich getroffen, zu Boden. Gorny hatte gesehen, wie sich Dainczyk und Pletz gegenüberstanden und erster den Schuß abgegeben hatte. Als Gorny hinzusprang, feuerte Dainczyk auf diesen, der erste Schuß ging vorbei, beim zweiten drang ihm eine Schrotkugel in den rechten Oberarm. Pletz wurde bald darauf nach dem Lazarett überführt, wo er wenige Stunden nach der Entlieferung, ohne die Wundheilung wiederzuerlangen zu haben, seinen Geist aufgab. Der Angeklagte will in Notwehr gehandelt haben. Den Geschworenen wurde auch eine darauf bezügliche Schuldfrage vorgelegt. Dieselbe wurde verneint, aber auch die Schuldfrage nach vorläufiger Tötung. Dahingegen hielten die Geschworenen den Angeklagten der Körperverletzung mit Todeserfolg und im Falle Gorny der schweren Körperverletzung für schuldig. In beiden Fällen wurden dem Angeklagten mildere Umstände zugestanden. Das Urteil lautete auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis.

Matthow, 24. September. (Die Schulkaffe.) Die Arbeiter Kokoßka und Scharfhat in Wittkowitz gerieten aus geringfügiger Ursache in Streit. Während des Wortwechsels zog Kokoßka plötzlich einen Revolver aus der Tasche und feuerte aus nächster Nähe auf seinen Arbeitkameraden zwei Schüsse ab. Letzterer wurde von einem der Schüsse derart unglücklich in die Herzgegend getroffen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Schwerverletzte, an dessen Aufkommen zu zweifeln ist, wurde ins Bezirkshospital transportiert, der Mörder ist dem Bezirksgerichte in Währsch-Nitrau eingeliefert worden.

Breslau, 24. September. (Ein Kind verbrannt.) Die Frau eines auswärtig beschäftigten Bäckergesellen, die durch Schneearbeit sich und ihre zwei Mädchen im Alter von 3-4 und 1 1/2-2 Jahren ernähren läßt, war am 24. d. Mts., vormittags gegen 11 Uhr, mit fertigen Arbeiten fortgegangen und hatte ihre beiden Töchter in der Wohnung Leutenstraße 72, zweite Etage, eingeschlossen. Das dreijährige Mädchen hatte nun den Spiritusapparat zum Spielen herbeigeholt und mit Streichhölzern in Brand gesetzt. Im Nu brannte das entsetzlich schreiende Kind wie eine Fackel. Der Brandmeister von der schräg gegenüber liegenden Feuerwache erbrach die Stubentür und löschte das brennende Kind ab. Das fast am ganzen Körper verbrannte Mädchen wurde ins Allerhöchsten-Hospital geschafft und ist dort zwei Stunden nach der Entlieferung gestorben. Das andere Kind, sowie die Gegenstände in der Stube sind gänzlich unversehrt geblieben.

Gottsberg, 24. September. (Bei lebendigem Leibe verbrannt.) Auf Weisknecht's Bemerkung ver-

anlaßten sich eine Anzahl Kinder an einem Kartoffelfeuer. Das vier Jahre alte Töchterchen des Bergmann Runkel kam jedoch dem Feuer zu nahe. Die Kleider des Kindes gerieten in Brand und bald stand es über und über in Flammen. Während die Spielgefährten ausseinberliefen, verbrannte das Kind bei lebendigem Leibe.

Wahlstetten, 25. September. (Ein Radunfall mit tödlichem Ausgang) ereignete sich in der Nacht zu Dienstag in Wahlstetten. Der 21 Jahre alte Kaufmann Julius Mittelmann begab sich mit einem Freunde zu Rad nach Mühlstetten zur Kirmes. Gegen 1/1 Uhr in der Nacht traten sie von Richters Gasthaus aus die Heimfahrt an. Der Freund fuhr zuerst, dann folgte Mittelmann. Beide verloren sich bald aus den Augen. In der Meinung, Mittelmann, der des Weges kundig, habe einen anderen Heimweg eingeschlagen, fuhr der Freund nach Hause. Währenddessen ist Mittelmann aus noch nicht bekannter Ursache vom Rade gestürzt und wurde von heimkehrenden Müllkanten tot auf der Dorfstraße aufgefunden.

Bunzlau, 24. September. (Eine raffinierte Gaunerie!) ist eine hiesige Dame zum Opfer gefallen. Auf der Straße begegnete ihr ein junges Mädchen, von dem sie darauf aufmerksam gemacht wurde, daß etwas an ihrer Kleidung in Unordnung geraten sei. Das Mädchen erbot sich, sofort bei Abstellung des Schabens behilflich zu sein. Die Dame trat darauf mit dem Mädchen in einen Hausflur. Als sich dieses dann entfernt hatte, bemerkte die Dame, daß sie einer Gaunerin in die Hände gefallen war. Aus dem Handtäschchen war das Portemonnaie mit etwa 15 Mk. Inhalt spurlos verschwunden. Die Diebin ist bisher noch nicht ermittelt worden.

Vermischtes.

Baugen, 24. September. (Verhängnisvoller Firtum.) Ein Bewohner in Kalchau namens Moosmüller hatte Pilze gesammelt, und zwar Champignons, worunter sich auch etwa fünf gelbe Schwämme mit hohen Stielen befanden. Vorsichtshalber hatte man diese fünf Pilze allein gekocht, und zwar mit Zwiebel. Die Zwiebel blieb weiß, und so war man der Meinung, die Pilze seien genießbar. Bald aber stellten sich schwere Folgen ein; die Familie erkrankte. Während Vater und Mutter, sowie ein Kind sich schließlich wieder erholten, ist ein zweites Kind, ein sehr begabter Schüler, nach dem Genuß des Pilzgerichts gestorben.

(Im Eisenbahnzuge betäubt und betäubt) wurde am vergangenen Mittwochabend der Referendar v. F. aus Koblenz, der sich auf einer Vergnügungsreise befindet. Herr v. F. kam von Dresden nach Berlin. Wie stets, wenn er reist, hatte er seine Ringe und Schmuckgegenstände in seine Brieftasche gesteckt, die außerdem 1700 Mark enthielt. In Weidenau stieg zu ihm um fünf Minuten nach 9 Uhr in das Abteil zweiter Klasse eine junge Dame ein und setzte sich ihm gegenüber. Die Reisende war fein, nicht übermäßig elegant gekleidet. Ganz kam man ins Gespräch. Die Dame blieb dem Referendar gegenüber sitzen und beugte sich im Laufe der Unterhaltung mehrmals vor, wobei sie etwas gezwungen lachte. Das hatte, wie sich später ergab, einen besonderen Zweck. Schon auf der zweiten Station hinter Weidenau wurde der Referendar von einer unbewußtbarren Schlafmüdigkeit befallen. So sehr er sich auch wehrte, er schlief bald ein und erwachte erst wieder, als der Zug in Berlin auf dem Hauptbahnhof angekommen war und die Wagen türe geöffnet wurde. Der Schaffner, der den Schlag aufmachte, merkte, daß dem Abteil ein häßlicher Geruch entströmte. Die Begleiter des Referendars war verschwunden und mit ihr seine Brieftasche mit dem Geld und den Schmuckgegenständen und seine goldene Uhr und Kette. Der Verurteilte kam erst allmählich ganz wieder zu sich und machte Anzeige. Er beschrieb die unheimliche Heißbegierde als eine junge Dame mit hellblonden Haaren und braunen Augen. Sie sprach deutsch mit englischem Akzent. Wahrscheinlich ist es eine internationale Diebin, die sich auf einer Raubfahrt befindet.

(Unerwartete Gauner.) Ein angeblicher Kaufmann Bellisbov aus San Francisco und ein angeleglicher Industrieller James Cullingham aus Buntingham wurden in Paris auf den großen Boulevards, als sie einen Kassenboten zu betauben suchten, gefaßt. Sie waren der Polizei schon zuvor signalisiert worden, so daß mehrere Geheimpolizisten ihnen unbemerkt seit ihrer Ankunft auf Schritt und Tritt folgten. Beide waren einem Kassenboten gefolgt und hatten festgestellt, daß dieser bedeutende Summen in verschiedenen Banken einlieferte hatte. Als der Bote aus dem Gebäude des bekannten Bankhauses Credit Lyonnais heraustrat, lies Bellisbov seinen Stief geräuschvoll zu Boden fallen. Der Kassenbote wachte sich um und hob den Stief auf. Währenddessen und während Bellisbov überhörtig bunte und dem Kassenboten die Hand drückte, zog sein Spießgenosse Cullingham dem Boten seine Mappe mit den Wertpapieren unter dem Arme weg und schob eine ganz gleiche an ihre Stelle, die aber nur mit Papierstücken gefüllt war. Während dieses Wechsels wurde aber Cullingham bereits beim Kratzen gefaßt. Sein Genosse, der sofort auszureißen suchte, fiel einige Minuten später in die ausgebreiteten Arme der Wächter der Gerechtigkeit. Der Streich hätte ihnen, wenn er gelungen wäre, ein großes Vermögen eingebracht, da die Mappe des Kassenboten nicht weniger als 600000 Franken in Wertpapieren und Banknoten enthielt.

(Die Pariser Telephonzentrale zerstört.) Die Pariser Telephonzentrale stoffen nach den Berichten dortiger Blätter von jeder der Beschreibung und sind mit blühiger Fronte detarschaufelt worden. Wenn möglich, ist der Telephonjammern noch vergrößert worden durch den Brand der Telephonzentrale, der 18000 Anschlüsse vernichtet und einen Schaden von 20 bis 30 Mill. Frs. verursacht hat. Die Klage der Pariser darüber ist aber nicht groß, im Gegenteil, sie hoffen nummehr auf die Herstellung von Verhältnissen, die einer Weltstadt würdig

sind. — Das Feuer brach, wie kurz gemeldet, am Sonntagabend aus und ist auf Kurzschluß in der elektrischen Leitung zurückzuführen. Der Betriebsdirektor der Centrale erklärt, es seien nicht weniger als fünf Kurzschlüsse und Feuerbrände vorgekommen; während vier rasch gelöscht werden konnten, verbreitete sich der fünfte Brand mit solcher Schnelligkeit, daß bald alle Studierstühle in Flammen standen. Die Drähte dienten dabei als beste Leitung. Da Sonntag war, befanden sich von den 600 Beamten und Beamtinnen nur 200 im Dienst. Sie wurden derart vom Feuer überrollt, daß sie in ihren Arbeitskleidern und mit den Hörapparaten am Kopfe schleunigst flüchten mußten. Innerhalb zehn Minuten brannten alle Räume. Die Feuerwehr bewies größten Mut, konnte es aber nicht verhindern, daß die Telegraphenzentrale vollständig ausbrannte. Dagegen ist das mit einem Kassenaufwand von 5 Mill. Frs. erbaute Postgebäude gerettet worden. Aus der Centrale vermochte man nur die wichtigsten Aktenstücke und die Akkumulatoren in Sicherheit zu bringen. Bei den Vorkarbeiten leistete Militär Hilfe. Die Soldaten und Feuerwehrlente konnten nach sechsstündiger Tätigkeit am Montag morgen um 1 Uhr abrücken. Die Telephonverwaltung richtet einen vorläufigen Dienst ein, um wenigstens während der Vorkarbeiten mit den wichtigsten Städten telephonisch verkehren zu können.

— (Die Cholera in Petersburg.) Am Mittwoch und Donnerstag sind zusammen 746 Neuerkrankungen und 327 Todesfälle zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Erkrankten beträgt 1705. In der Pantowischen Militär-Zunkerhülle tritt seit Mittwochabend die Cholera verheerend auf; bisher sind 40 Unter schwer erkrankt und zwei gestorben. Die Zunkerhülle wurde sofort geschlossen, ein Teil der jungen Leute ging ins Elternhaus, andere wurden nach Krasnöje Selo ins Lagerayon übergeführt. Die Ursache der Massenkrankung ist in übermäßigem Döbigen zu suchen. Die Anstreckung fand reichen Boden durch das Internat der Schule, in der viele Bäcklinge zusammenwohnen. — In der hiesigen estnischen Kirche wollte Dr. Kellermann einen Vortrag über die Cholera halten. Die Kirche war drückend voll. Kaum begann der Vektor, als ein nachhallender Lärm ausbrach. Das Volk brüllte: „Die Ärzte machen nur die Cholera, hinaus mit euch!“ Dr. Kellermann rettete sich durch die Thüre vor dem wütenden Böbel. Die Epidemie, die bisher nur in den armen Schichten der Bevölkerung herrscht, beginnt jetzt nun auch unter den besseren Ständen um sich zu greifen. Ein Leutnant Pawlown, sowie der reiche Kaufmann Barakow, ein bekannter Fischgroßhändler, starben an der Krankheit, der auch zwei Säuglinge erliegen sind. Das Dnuchohospital zählt die größte Menge von Kranken; dabei macht sich ein großer Mangel an Pflegerinnen bemerkbar. Infolge dessen können die meisten Kranken keine heißen Kompressen erhalten und sterben, bevor man ihnen Hilfe bringt. Die Analyse des Petersburger Leitungswassers ergab bei zwölf Proben in fünf Fällen Cholera-bakterien. — Durch die Hummelei der Behörden, herrschen furchtbare Zustände. Die meisten Leiden werden auf dem Breobraschenski-Friedhof bestatet, der durch eine viertelstündige Eisenbahnfahrt zu erreichen ist, und ganze Waggonsladungen gehen täglich dorthin ab. Ueber hundert Särge stehen in den Räumen der Friedhofgebäude und warten der Beerdigung, die oft erst nach Tagen erfolgen kann, da es an Totengräbern mangelt, deren Etat lächerlich klein ist. Alle Totengräber sind total erschöpft, da sie Tag und Nacht graben müssen. Niemand will aus Furcht vor Ansteckung niemand arbeiten, gegen hohe Bezahlung nebst Verpflegung meldeben sich heute vierzig Arbeiter und Bettler als Totengräber. Auf dem Friedhof spielen sich furchtbare Szenen unter den Hinterbliebenen, alles armen Leuten, ab, die unbedingt der Beerdigung beizuhelfen wollen. Sie kampieren oft zwei Tage und Nächte auf dem Friedhof, ehe ihre Toten bestatet werden können. Die Särge werden von der Polizei in schauerhaftem Zustande geliefert. Bei manchen schließen die Deckel nicht, andere haben so große Fugen, daß der Leichnam sichtbar ist. Während Weinen und Geschrei der massenhaften Hinterbliebenen weithin hörbar ist, halten daneben andere gemächlich ihr Gedächtnismahl bei Zambik und Wodka.

Redaktion Ernst Reugebauer, Grottau.

Kürbis.

Man nimmt einen mittelgroßen, reifen, aber noch festen Kürbis, schält ihn bis auf das Fleisch ab, schneidet ihn auseinander, schabt das Kerngehäuse mit einem Spießel heraus und zerteilt den Kürbis in fingerlange, zwei Finger breite Stücke und wiegt dieselben. Auf 1 Pfund rechnet man 1/2 Pfg. (375 Gramm) Zucker, 11 ganze weiße Pfefferkörner, etwas Zimmt und 1/2 Liter verdünnten Essig, welchen man aus gleichen Teilen Essig und Wasser gemischt hat.

In einem irdenen oder Emailletopf bringt man mit gleichen Teilen Wasser vermischten Essig zum Kochen, legt die Kürbisstücke in kleinen Portionen hinein, läßt einmal aufkochen, legt sie auf ein Sieb und läßt sie bis zum nächsten Tage stehen. Dann läßt man die nötige Menge Zucker mit dem verdünnten Essig wie oben angegeben zum Kochen kommen, legt die Kürbisstücke hinein und läßt sie darin so lange aufkochen, bis sie klar geworden sind, ohne daß sie dabei zu weich werden dürfen.

Man schüttet dann alles in eine irdene oder Porzellanschale, gibt die Pfefferkörner und den Zimmt hinzu und rührt auf je zehn Pfund der ganzen Masse ein Päckchen Dr. Decker's Salsicyl à 10 Pfg. darunter und füllt sofort in Gläser.

Nach dem Erkalten legt man ein reines Papier auf den Kürbis, bestreicht mit Rum, Akar oder reinem Spiritus und freut etwas Salsicyl darauf, damit überbindet man ihn noch mit Pergamentpapier und bewahrt ihn an einem kühlen, luftigen Ort.



Heut nachmittags 12 1/2 Uhr entschlief nach langen, schweren Leiden, wohlverstanden mit den hlg. Sterbesakramenten, meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute unvergessliche Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Erzieher

Maria Basan,

geb. Kolisko,

im Alter von 50 Jahren 9 Monaten. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Grottkau, den 24. September 1908

Der tiefbetrübte Gatte,
nebst Kinder.

Beerdigung: Sonntag den 27. September, nachmittags 3 Uhr, von der Erziehungsanstalt aus.

Für das zahlreiche Grabgeleit bei der Beerdigung unserer guten Mutter,

Caroline Gottwald,
sagen wir allen ein herzliches „Gott vergelte“.

Grottkau, 25. Septbr. 1908

Max Gottwald,
Anna Spindler,
Johanna Ebme,
Amalie Biel.

Zwangs-

Versteigerung.

Sonnabend d. 26. Septbr. cr.,
vormittags 11 Uhr,

werde ich in Halbendorf vor dem Gerichtskreissham

1 gut erhaltene Nähmaschine meistbietend gegen sofortige Bezahlung öffentlich versteigern.

Spiller, Gerichtsvollzieher.

Dem geehrten Publikum von Grottkau und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich einen

Reste-Verkauf

von **Elsäßer-Waren**

übernommen habe. Um gütigen Zuspruch bittet

Anna Bilek,

Damenschneiderin,
Ring Nr. 92, 1 Treppe hoch.

Zum

Wäsche-Ausbessern

in und außer dem Hause, empfiehlt sich eine Frau. Nähere Auskunft in der Exp. d. Btg.

Neu eingetroffen:

Tisch-, Wand-, Hänge-

Lampen,

Zylinder, Glöden,

Dochte,

sowie alle Ersatzteile billigt bei

Robert Juneck,

Ring 7.

Mittelgroßer Hund,

graugelb, entlaufen. Gegen Bezahlung abzugeben

Dom. Kl.-Neudorf.

Reh- u. Damwild

zerlegt

Max Fritsche.

Grundstücksbesitzer!

Wer ein Stadt- oder Land-Grundstück verschwiegen und günstig verkaufen will, wer Hypothek oder Zehhaber sucht, sende sofort seine Adresse an den

Reichs-Zentral-Markt

Berlin W. 15, Kaiser-Allee 204/5.

Vertreter in nächsten Tagen amwesend! Besuch kostenlos!
Kein Agent!



Weiß wie Schnee

wurde meine Wäsche nach Gebrauch von **Elfenbeinseife** (Marke Elefant) von Günther & Haussner in Chemnitz. Zu haben bei **Theodor Lilje,** Fr. Marmätzschke Filiale, **Alois Paul, Em. Schoebe.**

1500 bis 2000 Ztr.

Gersten-, Hafer- u.

Weizen- Stroh,

durchgepreßt, gute, gesunde Ware, in 200 Ztr.-Wagenladungen, hat für Oktober und November zum Preise von 1,70 Mk. pro Zentner, franko Grottkau noch abzugeben, bei baldiger Zufage.

Schmidt, Gutsbesitzer,

Lissa i. P.

Eine kleine Stube

ist zum 1. Oktober zu vermieten.
J. Neumann, Konditor.

Schnell und sicher wirkende

Mäusegifte

empfiehlt den Herren Landwirten

Die Königl. priv. Apotheke zu Grottkau.

Landwirtschaftl. Winterschule in Neisse.

Der Unterricht beginnt am 28. Oktober d. Js. Anmeldungen nimmt entgegen
Direktor **Strauch.**

Gasthaus- und Guts-Verkauf.

Das in **Pichtenberg** belegene **Amts-Vorsteher Pfeiffer'sche Kretscham-Gut,** 240 Morgen groß, wozu ein vorzügliches Gasthaus gehört, verkaufe sofort im Ganzen mit voller Ernte, reichlich totem und lebenden Inventar, oder zwei zu schaffender Rest-Güter in beliebiger Größe und Gasthaus separat. Kirche und Schule am Orte. Katholische Interessenten ersuche um Offerten.
Eduard Schneider,
Brieg, Zollstr. 15.

Gegründet 1728.

Gegründet 1728.

Bankhaus
Eichborn & Co,

Filiale **Neisse, Ring 31**

übernimmt die Ausführung sämtlicher bankmässigen Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen, insbesondere

Annahme von Geldern unter günstigster Verzinsung bei täglicher Verfügung und auf längere Termine, **An- und Verkauf** von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten, **Beleihung** von Wertpapieren und Gewährung von Krediten gegen gute Sicherheiten, **Errichtung von Scheckkonten u. laufenden Rechnungen** zu den vorteilhaftesten Bedingungen, **Diskontierung** von Geschäftswechseln, **Einzug** von **Schecks und Wechseln** und **Ausschreibung** von **Kreditbriefen** auf alle Plätze des In- und Auslandes, **Einlösung** von Zins- und Dividendenscheinen, **Aufbewahrung** und **Verwaltung** sowie **kostenfreie Kontrolle** der Auslosung aller Wertpapiere, **Vermietung** von Schrankfächern (Safes) unter eigenem Verschluss der Mieter.

Die am 1. Oktober fälligen Kupons lösen wir bereits jetzt spesenfrei ein.

Kalender

für 1909:

Dahemkalender,
Festabendkalender,
Hlg. Familienkalender,
St. Michaeliskalender,
Regensburger Marienkalender

empfiehlt
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Teich's

Musikalische
20 Pfg.-Bibliothek

vorrätig in

E. Neugebauer's
Buchhandlung.

Heut Sonnabend von 9 Uhr ab:

Well-Wurst
und **Böckelfleisch.**
W. Scholz, Fleischerm. Ring 74.

Hotel 3 Kronen.
Sonnabend d. 26. d. Mts.,
früh von 9 Uhr ab:

Well-
fleisch
und **Well-Wurst,**
abends gebratene Wurst,
wozu ergebenst einladet
Julius Hierschmann.

Tharnau.
Gasthaus zur Erholung.
Sonntag d. 27. d. Mts.:

Große
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
Aug. Wende.
Auch sind **Quitten** hier zu
verkaufen, à Pfd. 10 Pfg.

Kl.-Neudorf.
Sonntag den 27. September:

Großes
Tanz-
Vergnügen,
Anfang nachm.
3 Uhr,
wozu freundlichst einladet
Alfons Langner,
Gasthausbesitzer.

Zu vermieten:
Ring Nr. 45

(Mittelhaus)
1 Fenster. Stube u. Küche,
1 Fenster. Stube u. Küche,
zum 1. Oktober zu beziehen.

Junkernstr. 13a
2. Stock 1 Stube;
bald zu beziehen.

Max Anders.

Gelbe 2 Fenster. Stube an ruh.
Miet. bald, evtl. 1. Okt. zu verm.
L. Löwy, Reiffersstr. 187.

Mit einer Beilage.